

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

86. Das Verdienst der Hauslosigkeit beim Verlassen der Familie

(Teil 2, *Shukke-kudoku*)

Dieses Kapitel wurde 1255, also zwei Jahre nach Dôgens Tod, aufgeschrieben und von seinem Nachfolger *Ejô* herausgegeben. Etwa zehn Jahre vorher hatte Dôgen selbst das viel kürzere Kapitel 83 über das Verlassen des gewöhnlichen Familienlebens verfasst. Es ist überliefert, dass er eine wesentlich umfangreichere Ausarbeitung dieses Themas für die letzten zwölf Kapitel des *Shôbôgenzô* hinzufügen und veröffentlichen wollte, was ihm dann nicht mehr möglich war. Bis zu seinem Tod sammelte er dazu umfangreiches Material aus verschiedenen buddhistischen Quellen, die in diesem Kapitel zitiert werden. Dôgen hielt es für außerordentlich wichtig, sich aus den herkömmlichen Denk- und Verhaltensmustern zu lösen, um den Buddha-Weg gehen und sich ihm ganz widmen zu können.

In der damaligen Zeit war dies realistisch betrachtet allerdings nur möglich, wenn man in ein Kloster eintrat und ein völlig neues Leben begann. Mithilfe der Leitbildfunktion eines guten Lehrers und Meisters und der profunden Lehre des Buddhismus im Kloster konnte man die bisherigen beengten Lebensweisen und Denkwelten verlassen und sich von den Fesseln und Bindungen des gewöhnlichen Lebens befreien. Es geht in diesem Kapitel unter anderem um die Überwindung der Gier nach Ruhm und Reichtum, die sicher insbesondere in der damaligen Oberschicht vorherrschend war. Der größte Teil der Bevölkerung lebte dagegen in bitterer Armut und hatte oft nicht einmal das Notwendigste zum Leben. Die meisten Menschen mussten von morgens früh bis abends spät arbeiten, um überhaupt zu überleben. Außerdem kam es immer wieder zu schweren politischen Verwerfungen und grausamen Kriegen. In einer solch andauernden Notlage ist es sehr schwierig, sich der Lehre des Buddha-Dharma vertieft zu widmen und sich täglich die notwendige Zeit für die Zazen-Praxis zu nehmen. Wer um die Existenz und das Überleben kämpft, kann sich nur sehr schwer aus der Bedrängnis und Zeitnot lösen, um neue Wege der Befreiung zu gehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es damals außerordentlich schwierig war, als Laie den Buddha-Dharma gründlich zu studieren und Zeit und Kraft zu finden, um intensiv zu praktizieren. Der buddhistische Weg konnte also eigentlich nur beschritten werden, wenn man im Kloster und im Sangha mit Gleichgesinnten lebte und dort den Buddha-Dharma unter einem guten Meister auch praktisch verwirklichte.

So wichtig im Zen-Buddhismus die Realisierung im Alltag ist, so sehr bedurfte es dennoch einer tiefgreifenden Ablösung aus den herkömmlichen Bindungen, die durch die Familie, Sippe und den Klan vorgegeben waren. Die ganz bewusste Entscheidung, den Buddha-Weg zu gehen, ist zunächst und vor allem maßgebend für das Streben nach der Wahrheit. Dies schätzt auch Nishijima Roshi als das Wichtigste in unserem Leben ein und Dôgen unterstreicht es schon im ersten Kapitel des *Shôbôgenzô (Bendôwa)*.

Eine andere Frage ist, wie man den buddhistischen Weg in der Gegenwart gehen kann. Selbst bei einem ausgefüllten Berufsleben steht jetzt sicher genügend Zeit zur Verfügung, um die buddhistische Lehre intensiv zu studieren und zu praktizieren. Bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von etwa 40 Stunden pro Woche bestehen dafür während der Arbeitstage und besonders am Wochenende ausreichend Möglichkeiten. Dazu müssten wir zum Beispiel nur den Fernsehkonsum etwas reduzieren.

Nishijima Roshi empfiehlt, dass wir ein soziales Leben mit Beruf und Verantwortung führen und dabei von dem selbst verdienten Geld leben und gleichzeitig auf dem buddhistischen Weg zum inneren und äußeren Gleichgewicht gelangen. Er selbst hat nach einem Hochschulstudium verantwortungsvolle berufliche Tätigkeiten wahrgenommen, war verheiratet und hat eine Tochter. Mit etwa 20 Jahren hat er durch den großen Meister Kodo Sawaki den Zugang zum Buddhismus gefunden und von da an parallel zu seinen beruflichen und familiären Aufgaben ein Leben lang theoretische und praktische Arbeit auf dem Buddha-Weg geleistet. Auf diese Weise gewann er auch die finanzielle Unabhängigkeit von Einnahmen aus buddhistischen Tätigkeiten. Nishijima Roshi ist also ein lebendes Beispiel für die Verwirklichung eines modernen Buddhismus in der heutigen Zeit.

Wer über die Primärerfahrungen des Berufes und der sozialen Einbindung in Partnerschaft und Familie nicht verfügt, gerät heute in Gefahr, einen

esoterischen Buddhismus zu vertreten und zu lehren, der an der Wirklichkeit der meisten Menschen vorbeigeht. Auch *Gautama Buddha* hatte das praktische Leben im Alltag mit der Familie kennengelernt, bevor er sich entschloss, einen neuen Weg zu suchen, um das Leiden zu überwinden und anderen Menschen helfen zu können. Auf dieser Grundlage konnte er seine Zeitgenossen ganz praktisch und wirkungsvoll unterstützen, ihre eigenen Schwierigkeiten zu meistern.

Die beiden Kapitel über die Tugend, das Familienleben zu verlassen und in die sogenannte Hauslosigkeit zu gehen, kann man in der heutigen Zeit also insbesondere als Gleichnis verstehen, sich von den gewöhnlichen Bindungen und Abhängigkeiten des Mainstreams und Zeitgeistes zu befreien. Gerade in der modernen Konsumgesellschaft besteht die Gefahr, dass sich der Geist auf finanzielle und rein materielle Fragen verengt, nicht zuletzt, weil die Verführung durch Produkte des Marktes immer größer wird, was manchmal sogar zur Überschuldung der Menschen führt. In vielen Familien und Partnerschaften dominieren leider Ängste und Hoffnungen, die direkt mit Geld zusammenhängen, sodass andere Lebensbereiche in den Hintergrund gedrängt werden. Wer in materielle Abhängigkeit und Gier gerät, ist niemals zufrieden, denn die Erfüllung materieller Wünsche führt nur zu einer kurzfristigen Befriedigung, bis neue, nicht steuerbare größere Bedürfnisse entstehen. Ohne Gleichgewicht ist es schwer, eine solche Gier zu beherrschen und aufzulösen. Ähnliches gilt für die Abhängigkeit von Ruhm und Ansehen, denn auch die Eitelkeit des Menschen kennt oft keine Grenzen. Solche Tendenzen setzen sich dann in einem selbstverstärkenden Prozess immer weiter fort. Problematisch ist dabei, dass es den Betroffenen kaum gelingt, sich selbst zu durchschauen und über den Sinn des eigenen Lebens zu reflektieren. Zudem treten mit zunehmendem Alter häufig Verbitterung und Enttäuschung verstärkt auf und machen ein zufriedenes Leben unmöglich. Der Wille zur Wahrheit und zur wirklichen Überwindung des Leidens ist daher in der heutigen materiellen Überflussgesellschaft wichtiger denn je. Es geht aber nicht darum, den Materialismus grundsätzlich zu verteufeln und andere hart zu kritisieren, die Reichtum erworben haben. Darin äußert sich meist nur Sozialneid, der sich ein moralisches Mäntelchen umhängt. Wer die materiellen Dimensionen des Lebens gelassen und im Gleichgewicht lebt,

wird sich nicht darüber aufregen, dass andere mehr haben als er selbst.

Dôgen zitiert zu Beginn Meister *Nâgârjuna*, der wie folgt auf die Frage antwortete, was das Gute daran sei, die Familie zu verlassen:

„Obgleich sowohl (Laien) als auch (Mönche) Befreiung erlangen können, gibt es noch Schwieriges und Leichtes. Die Lebensweise von Laien beinhaltet viele verschiedene Berufsaufgaben und Pflichten. Wenn sie ihren Geist auf die Wahrheit und den Dharma konzentrieren wollen, werden ihre Geschäfte (im Beruf) darunter leiden, und wenn sie sich auf die Praxis der Aufgaben dieser Geschäfte konzentrieren, werden sich die Umstände verschlechtern, die den Weg zur Wahrheit betreffen.“ Und weiter: „Wenn wir das Familienleben aufgeben und die weltliche Gesellschaft hinter uns lassen, wird es ‚einfach‘ genannt. Dann beseitigen wir die verschiedenartigen Verwirrungen und Störungen und konzentrieren den Geist nur auf die Praxis der Wahrheit. Weiterhin ist das Familienleben, das in Unordnung und voller Getöse ist und viele berufliche Aufgaben und Pflichten beinhaltet, die Ursache von Behinderungen und der Ort vieler (böser) Vergehen. Dieser (Weg) wird ‚sehr schwierig‘ genannt.“

Wenn wir uns von dem Trubel zurückziehen und uns von Abhängigkeiten befreien, können wir laut *Nâgârjuna* das Gleichgewicht und die Lebensfreude erlangen. Dôgen zitiert noch ein Gedicht von ihm:

„Wir sitzen in der Ruhe zwischen den Bäumen des Waldes.
Im stillen Zustand verdampfen alle Übel.
In tiefer Ruhe erlangen wir einen umfassenden Geist.
Diese Freude ist jenseits der Freude von Göttern.“

Andere suchen Vorteil: Reichtum und Status,
Wertvolle Kleider und bequeme Betten.
Solche Vergnügungen sind (aber) nicht friedvoll.
Beim Streben nach Vorteil gibt es keine (wahre) Zufriedenheit.“

Und *Nâgârjuna* folgert aus diesen Überlegungen:

„Wir sehen daraus, dass es sehr einfach ist, wenn wir das Familienleben verlassen, um die Gelöbnisse zu beachten und die Wahrheit zu praktizieren.“
Es gibt kein menschliches Leben ohne Fehler, Irrtümer und Sackgassen in

der Entwicklung. Wer jedoch einmal die Entscheidung gefällt hat, den Weg der Wahrheit zu gehen, wird wie mit einem Kompass über kurz oder lang auf den richtigen Pfad zurückfinden und kann eine neue positive Entwicklung beginnen.

Dôgen schildert dann die berühmte Geschichte einer ehemaligen Prostituierten, die aus Spaß das buddhistische Kesa-Gewand anlegte und daraufhin ihrem Leben eine völlig neue Richtung gab. Sie wurde der Legende nach als Nonne wiedergeboren und begegnete *Gautama Buddha* persönlich. Später versuchte sie, leichtfertigen jungen Damen der Gesellschaft klarzumachen, dass deren Leben letztlich keine Freude und Befriedigung erbringen kann. Sie legte ihnen nahe, das gewöhnliche Familienleben, den sozialen Status und die angebliche soziale Anerkennung hinter sich zu lassen und die buddhistischen Gelöbnisse zu empfangen. Die lebenslustigen Damen antworteten jedoch, dass sie sicher die Gelöbnisse brechen würden und deshalb in die Hölle kämen und schlechte Wiedergeburten erfahren würden. Daher sei es besser, überhaupt keine Gelöbnisse zu empfangen, weil sie auf diese Weise vermeiden könnten, in die Hölle zu kommen und elend wiedergeboren zu werden. Dies ist zweifellos eine verblüffende, scheinbar logische und geschickte Argumentation. Aber sie ist natürlich grundsätzlich falsch, denn es geht nicht darum, ob man einmal die Gelöbnisse verletzt, sondern dass man dem Leben grundsätzlich eine neue Richtung gibt.

Nâgârjuna wird mit einer weiteren gleichnishaften Geschichte zitiert: Ein betrunkenen Brahmane erbat von *Gautama Buddha*, dass dieser ihm die Gelöbnisse geben möge, weil er das gewöhnliche soziale Leben und den Reichtum seiner bisherigen Stellung verlassen wolle. *Buddha* erfüllte dem Betrunkenen diese Bitte, der sich allerdings später, als er wieder nüchtern war, bitter darüber beklagte, dass er rasiert worden war und die Kleidung eines Mönchs trug. Die Schüler fragten *Gautama Buddha*, warum er dem betrunkenen Brahmanen die Gelöbnisse erteilt habe. Er erklärte ihnen, dass der Brahmane schon seit mehreren Leben insgeheim das Familienleben und den Reichtum verlassen wollte, sich aber nicht dazu durchringen konnte, dies auch in die Praxis umzusetzen. Nur im Zustand der Trunkenheit war er von seinem Alltagsbewusstsein so weit frei gewesen, dass er den tieferen Wunsch nach der Wahrheit realisieren konnte. Es sei aber ganz sicher, dass

der Brahmane in einem späteren Leben die vordergründigen sozialen Bindungen verlassen und sich auf den Weg des Buddha-Dharma begeben werde.

Selbst in betrunkenem Zustand hat der Brahmane also gute Wurzeln für die Wahrheit entwickeln können und so die spätere Verwirklichung in seinem Leben vorbereitet. Dôgen bemerkt dazu:

„Wahrhaftig, das Erwecken des Willens und das Erlangen der Wahrheit ereignen sich zweifellos auf der Grundlage des Augenblicks.“

Im Folgenden zeigt er anhand mehrerer Geschichten und Gleichnisse, welche positiven Wirkungen eintreten, wenn man das gewöhnliche Familienleben und die einengenden sozialen Bindungen verlässt. Er bekräftigt, dass wir nicht bestraft werden, wenn wir die Gelöbnisse nicht immer einhalten, maßgeblich sei, dass wir überhaupt nach der Wahrheit streben.